



Das Christkind kommt

Eine Weihnachtsgeschichte, aufgeschrieben von
unserem Gründungsmitglied Karl Schneider †



Ich mochte vier oder fünf Jahre alt gewesen
sein, als ich zum ersten Mal dem „Christ-
kind“ begegnete.

24. Dezember! Für jedes Kind ein Tag voller
Spannung und Erwartung, so auch für mich.
Endlich wurde es langsam dunkel. Ich
musste mit Großmutter und Onkel Fabu, der
seine Gitarre mitgebracht hatte, (weil nach
der Bescherung Weihnachtslieder gesungen
werden sollten) in der Küche warten.

„Bald kommt das Christkind und bringt dir
schöne Sachen. Sag' mir nochmals dein
Gebetchen! Ja so – gut!“ Ich war in Höchst-
spannung. Wie mochte das Christkind wohl
aussehen? Ich stellte mir einen Buben in
meinem Alter vor, wie ich ihn auf Bildern
gesehen hatte.

Von der Straße tönte der silberne Klang
eines Glöckchens zu uns herein, da wurden
wir in die große Wohnstube gerufen. Wie
staunte ich über den Lichterbaum mit seinen
brennenden Kerzen und leuchtenden bunten
Kugeln. Dann kam mit Knistern und
Rascheln eine weiß gekleidete Frau ins
Zimmer, dahinter ein großer Mann im Pelz-
mantel. Der trug einen Sack auf dem
Rücken. In der Hand hatte er eine Rute. Es
war der Pelznikel, der die weiße Frau – das
Christkind – begleitete.

Wer beschreibt meine Enttäuschung, das
Christkind – eine Frau! Jetzt sprach sie mich
an: „Kannst du schon beten?“ Ob ich das
konnte! Ich faltete die Hände und stammelte:
„Ich bin klein, mein Herz ist rein, kann
niemand hinein, als du mein liebes Jesulein“.
Dabei schaute ich auf die Füße des in die
Gestalt einer Frau verwandelten Jesuleins.
Jetzt erkannte ich auch die Stimme. Die
gehörte doch der Lina aus der Aumühlstraße,
die oft zu uns kam. Und da platzte ich heraus:
„Lina, warum hast du denn das Christkind
nicht mitgebracht?“ – Jetzt kam der Pelznikel
auf mich zu: „Du wirst in den Sack gesteckt!“
Das wollte ich nicht und flüchtete an ihm vorbei
und weinend in die Küche. Großvater kam
hinterher und sprach tröstend „Nein, nein, du
warst doch immer brav“. Dann nahm er mich
auf den Arm, trug mich in die Stube und
deutete auf die Geschenke die unter dem
Baum lagen. Die weiße Frau war noch da,
hatte sich wohl inzwischen gefasst und sprach;
indem sie mich streichelte: „Ja ja, für das
Jesuskind war der Weg zu weit und das Wetter
zu kalt. Drum komme ich als Christkind“.
Als weiß gekleidete, verschleierte Frau kam
das Christkind nie mehr zu mir, obwohl ich
das silberne Glöckchen draußen noch oft
am Heiligen Abend hören konnte.

*Wie an vielen Orten des Spessartgebietes kam das
Christkind bis in die 50er Jahre des 20. Jh. in Gestalt
einer weiß gekleideten Frau. Es waren vor allem junge
Frauen, die sich ein kleines Zubrot verdienen wollten.
Damit sie von den Kindern nicht erkannt wurden,
hatten sie ihr Gesicht hinter einem Schleier versteckt.
Als Begleiter hatten sie den „Pelznikel“ oder auch
„Knecht Ruprecht“ dabei, der einen roten Mantel und
eine Pelzmütze trug und das Gesicht durch einen
weißen Bart so gut wie möglich unkenntlich machte. Er
war von den Kindern gefürchtet, denn er hatte eine
Rute, trug um seinen Körper eine klirrende Kette und
auf dem Rücken einen Sack. Die Kinder mussten ein
Gedicht (zumeist ein Gebet) aufsagen und über die
Rute springen, ehe sie vom Ruprecht einen Klaps auf
den Rücken bekamen.*

HUGV_Schweinheim_MTB_20201217_Weihnacht_KW51

Weihnachten lässt Kinderherzen höher schlagen

Schweinheimer Familienbilder aus dem HuGV-Archiv

